

erschienen täglich, mit Ausnahme
der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig . . . 10 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 5 " — "
Monatlich . . . 2 " 50 "
Mit Zustellung in's
Haus, monatlich 1 " — "
Eingelie Nummern 5 fr.
Mit Postverendung:
im Inland:
Halbjährig . . . 7 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 3 " 50 "
im Ausland:
Halbjährig . . . 9 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 4 " 50 "
Für die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.
Manuskripte werden nicht zurück-
geschickt; unfrankirte Briefe nicht an-
genommen.

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Subskriptionen
werden in der Administration
dieses Blattes (Hintergasse 9)
angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expediti-
onen: in Budapest: Haszenstein
& Vogler, A. V. Gold-
berger, in Wien: A. Oettel,
Haszenstein & Vogler, R. Radold
Mosse, M. Dukas, H. Schallek,
J. Danneberg; in Berlin,
Hamburg, Paris: Haszenstein
& Vogler; in Frankfurt a/M.:
Haszenstein & Vogler, G. L.
Danke & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen
Garmondzeile kostet beim ein-
maligen Einrücken 7 kr., das
zweite Mal 6 kr., das dritte Mal
5 kr. 3. B., excl. der Stempel-
gebühr à 30 fr.

Abonnements-Bureau: In Mediasp bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mülhbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in Eßrik bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 86.

Hermannstadt, Samstag den 13. April 1895.

111. Jahrgang.

Dacoromanismus.

„Pester Lloyd“ schreibt unter diesem Titel: Ein trefflicher Gedanke hat den verdienstvollen Kenner der romanischen Frage Professor Benedict Jancsó bewegt, eine historische Darstellung des Dacoromanismus*) zu veröffentlichen. Es gibt derzeit kaum ein aktuelleres Thema der geschichtlichen Forschung. Jeder ungarische Politiker wird der Darstellung dieser Frage die lebhafteste Empfänglichkeit entgegenbringen. Die Perspektive in der Vergangenheit ist gerade in dieser Beziehung für uns lehrreich und vom höchsten politischen Interesse. Es ist ja ein oft ventilirtes Thema der Diskussion, ob der Dacoromanismus, so wie er heute in Erscheinung tritt, uns nicht als die Konsequenz unserer Fehler heimlich, indem einerseits die ungarischen Staatsmänner der allzu großen Toleranz, des Mangels an Zweckbewußtsein beschuldigt werden, andererseits die leidenschaftliche Klage erhoben wird, daß das Streben nach Suprematie eben den Widerstand in Form des Dacoromanismus hervorgerufen hat. Es ist daher vom größten Werth, in dieser Beziehung die Geschichte zu konsultiren. Die Mißverständnisse und Fehlbegriffe, die etwa begangen worden sind, können dazu dienen, die Auffassung in der Zukunft zu corrigiren. Es ist nun nicht wenig erfreulich, daß die ungarische Politik namentlich gegenüber den Rumänen ein reines Gewissen hat. Auf keinem Punkte, in keiner Epoche findet sich die Spur einer Unterdrückung oder der Repression. Wir wollen hinzufügen, daß diese milde Tendenz nicht einmal mit vollem Bewußtsein die Politik inspirirt hat. Das kam, man möchte sagen, von ungefähr zu. Ein bißchen war es Gedankenlosigkeit, auch angeborene Milde, und eben der Mangel eines egoistischen Nationalbewußtseins, das bekanntlich bei uns erst in den vierziger Jahren erwacht ist. Die ungarische Politik hat die Nationalitäten nie magharisirt, ja die Magharisierung bei sich selbst, bei dem eigenen Stamme sehr spät begonnen. Auch ist die weitestgehende, mildeste Toleranz gegen Concessionen und Nationalitäten stets die geschichtliche Ueberlieferung unseres Staates gewesen. Die Einigung zwischen Katholiken, Evangelischen, Calvinern, ferner zwischen Ungarn, Széklern, Sachsen in Siebenbürgen bildete ein Axiom des Staatsrechtes. Die malachischen Einwanderer (advena), wie man sie nannte) führten lange Zeit ein, dem öffentlichen Recht gänzlich entrücktes Dasein. Die Erwerbung des nationalen Bewußtseins in diesem wenig geachteten heranziehenden Stamme ist das Werk einiger in Rom gebildeter Priester gewesen. Der griechisch-katholische Cult bildete überhaupt einen sehr günstigen Anknüpfungspunkt, um den nationalen Bestrebungen in den einflußreichen römisch-katholischen Kreisen Öhner zu verschaffen. Der griechisch-orthodoxe Theil der Rumänen fand andererseits Gelegenheit, während des hellenischen Freiheitskampfes auf dem Durchzug der russischen Armee durch die Moldau mit Moskau und St. Petersburg in Verbindung zu treten. Im eigentlichen Ungarn blieb diese Bewegung, wiewohl die Siebenbürger Patrioten auf sie die Aufmerksamkeit zu lenken veruchten, unbekannt und unbeachtet. Es kam Niemandem in den Sinn, die Rumänen zu unterdrücken aus dem guten Grunde, weil ihr Thun und Treiben, ihre nationale Existenz Niemandem kimmerte.

Es bildete die größte Ueberraschung für die ungarischen Politiker, daß die März-Ereignisse des Jahres 1848 einem Widerstand in einem kräftig entwickelten romanischen Nationalbewußtsein begegneten. Kossuth selbst war mit den Verhältnissen in Siebenbürgen wenig vertraut. Indem er von Nationalitäten sprach, dachte er zuerst an Serben und Slovaken. Charakteristisch ist die Aeußerung Ludwig Batthyány's, der die Mitglieder der Unions-Commission, die behufs Perfectionirung des die Vereinigung betreffenden Landtagsbeschlusses nach Pest gekommen, fragte: „Was wüßten denn die Rumänen eigentlich?“ Sie beklagen sich, so lautete die Antwort, daß sie nicht die herrschende Nation sind, wie zur Zeit Decobal's. Der Minister-Präsident erwiderte: „Das ist ein Phantom, die Ausgeburt

*) Szabadságharcunk és a dako-román törökvesek. Irta Jancsó Benedek. Budapest, Lampel Róbert.

eines kranken Gehirns.“ Hierauf setzte er fort und fragte, zu den Deputirten gegendet: „Sind Sie nicht etwa provocant gewesen? Machen Sie doch dem Hader ein Ende! Die neue Verfassung bietet Gelegenheit, um die Eintracht herzustellen! Machen Sie alle Anstrengungen!“ Die Zeit, um diese ideale Auffassung zu würdigen, war jedoch vorüber. Die Rumänen widerstrebten auf's Festigste der Union Siebenbürgens mit Ungarn und dieser Gegenstand war in der Blasenburger Versammlung vom 12. Mai 1848 entschieden zum Ausdruck gekommen. Alle freiwilligen Ertrugensschaften schienen den rumänischen Führern werthlos, wenn sie nicht Siebenbürgen als Herrschaftsgebiet ihrer nationalen Suprematie behaupten konnten. Bergens war der Hinweis, daß an den freiwilligen Erfolgen, welche die Ungarn errungen, jede Nationalität gleichmäßig Antheil haben solle. Der Nationalitätsgedanke überzog alle anderen Erwägungen. Die Führer wurden durch ihre nationalen Aspirationen, das Volk durch den Haß über die in der Leibeigenschaft erlittene Unterdrückung zu den ärgsten Greusen und Frevelthaten hingerissen. In Folge der gleichzeitigen Bewegung in den Fürstenthümern entwickelte sich der romanische Nationalitätsgedanke rasch zur Idee des Dacoromanismus. Man wollte die 10 Millionen Rumänen zwischen Donau, Theiß und Dniester in ein Königreich vereinigen. Es ist nun unheimlich merkwürdig, wie man diese Idee durch die verschiedenartigen Wendungen und Kunstgriffe zu verwirklichen gesucht hat. Jeder Bundesgenosse war recht und man bemühte sich, die verschiedenen Constellationen auszunutzen. Auch die Bundesgenossenschaft der ungarischen Freiheitskämpfer wurde keineswegs verschmäht. Das Nationalitätengesetz Wesselényi's, das spätere Szemere's, das den Rumänen vollkommene Gleichberechtigung verlieh, wurde keiner Beachtung gewürdigt und machte nicht den geringsten Eindruck. Es ist wohl hervorzuheben, man ignorirte völlig die Gleichberechtigung, man erstrebte den romanischen Nationalstaat. Um dieses Ziel zu erreichen, hatte man sogar nichts gegen eine Verstäkung mit Ungarn einzuwenden, zumal als die Russen-Invastion drohte. Die Russen waren nämlich als die gefährlichsten Feinde des Dacoromanismus gesücht. Man wußte, daß General Süder, der in der kleinen Walachei stand, diesen Träumen kurzer Hand ein Ende machen würde. Ein Theil der Rumänen jubelte über Vem's Siege und man war sogar bereit, Jancu, verstärkt durch ungarische Bataillone, den Russen entgegenzuwerfen. Dieses Project fand freilich bald ein trauriges Ende.

Auch während der Zeit der Emigration tauchte der Gedanke, die Verwirklichung des dacoromanischen Königreiches im Einverständnis mit Ungarn anzustreben, immer wieder auf. Die Donau-Confederation, welche alle Länder zwischen Karpaten, Donau, dem Schwarzen und Adriatischen Meere umfassen sollte, war ebenfalls ein Ausdruck dieser Aspirationen, welche in verschiedenen Organisationen, Entwürfen niedergelegt wurden. Der zweite Punkt des Entwurfes aus dem Jahre 1850 lautet: „Für die territoriale Eintheilung ist die Majorität der Bewohner eines Kreises maßgebend.“ In dieser Weise sollte wohl die Gebietsregulirung in Siebenbürgen und dessen Auftheilung zwischen Ungarn und dem dacoromanischen Königreich stattfinden. Dieser Entwurf ist von Balcecu im Jahre 1850 verfaßt. In dem unter Kossuth's Namen von Helyi publicirten Project aus dem Jahre 1850 heißt es bezüglich Siebenbürgens: „Die Bewohner Siebenbürgens werden mittels Abstimmung entscheiden können, ob sie mit Ungarn vereinigt sein sollen, oder ob sie politisch vereinigt, hingegen administrativ abgetrennt, endlich ob ihre Territorium als autonomer Staat mit Ungarn gleichmäßig mit den anderen Bundesstaaten föderirt werden soll. Ich stelle nur die Verbindung — schrieb Kossuth —, daß Siebenbürgen als autonomer Staat durch die Personal-Union mit Ungarn verbunden werden muß.“ Es soll hier jedoch hervorgehoben werden, daß Kossuth die dacoromanische Idee während der ganzen Emigrationszeit leidenschaftlich befehdet hat und erst nachdem alle seine Hoffnungen auf Italien geschwunden waren, in dem Entrollen der orientalischen Frage einen Anknüpfungspunkt suchte, um seine Tendenzen, sei es auch im Zusammenwirken mit den ehemals so leidenschaftlich bekämpften Führern der dacoromanischen Idee, zu verwirklichen. Es ist

jedenfalls interessant, festzuhalten, daß der nationale Gegensatz gegen die Ungarn sofort unterdrückt worden ist, sobald die Fiktion entstand, diese als Siaguna des Dacoromanismus mißbrauchen zu können. Die Partei Siaguna's hat von vornherein auf diese Zumuthung Verzicht geleistet. Der Bischof ging ganz anders zu Werke und in einem am 25. Februar 1849 in Olmütz unterbreiteten Entwurfe machte er den Vorschlag, alle unter dem Scepter der Habsburger vereinigten Rumänen in der Bukowina, in Siebenbürgen und Ungarn national zu constituiren, ihnen vollständige Autonomie zu verleihen und ein eigenes Organ im Schoße des Wiener Centralministeriums zu bestellen. Der Kaiser von Oesterreich sollte den Titel Großfürst der Rumänen führen. Man sieht hieraus, daß der Dacoromanismus sich anlagte jeder Constellation anpaßt, die verschiedenartigen Formen annimmt, um seine Realisirung durchzuführen. Bald scheint er sein Ziel durch ein Compromiß mit Ungarn, bald durch Anschluß an den Wiener Centralismus erreichen zu wollen und endlich ist er in der irridentischen Form als territoriale Expansion des rumänischen Königreiches aufgetreten.

Dieser historische Rückblick zeigt uns, welch' tiefe Wurzeln der Dacoromanismus geschlagen hat und mit welch' standhaftem, eifervollem Fanatismus diese Aspirationen gepflegt worden sind. Es ist über die Bedeutung dieser irridentischen Agitation keine Täuschung möglich. Man mag beklagen, daß der nationale Ehrgeiz des Rumänenvolkes sich ein revolutionäres, auf den Umsturz der gegenwärtigen europäischen Ordnung gerichtetes Ziel gesetzt hat. Thatsächlich ist diese Umsturzidee nicht bloß die Chimäre einzelner Agitatoren, sie bildet den Traum, das sehnsüchtvoll herbeigewünschte Ziel in den Kreisen der romanischen Intelligenz. Aber so auschweifend und chimärisch erscheint diese Idee als politisches Ziel, daß die Agitatoren es für wünschenswerth halten, dieses Ziel zu maskiren und den Irredentismus durch ideale culturelle Zwecke zu verbeden. Diese Begeisterung für Bildungszwecke ist jedoch Hinhalt und nur darauf berechnet, die öffentliche Meinung Europas, die einer Staatsumwälzung wenig geneigt ist, auf diesem Umwege für die dacoromanische Idee zu gewinnen. In dieser Beziehung ist eben ein geschichtlicher Rückblick ungemein lehrreich. Die rumänischen Culturbestrebungen wurden von den Ungarn niemals gehindert, umsonstiger, als sie diese völlig ignorirten und ihnen keine Beachtung schenkten.

Mit dem Erwachen des nationalen Geistes hingegen haben die ungarischen Staatsmänner das großherzigste Entgegenkommen bewiesen und der romanischen Sprache und Cultur in Schule, Gemeinde und Haus (nach dem Entwurf von 1849 auch im Comitats) freien Spielraum gelassen. Allein die Geschichte lehrt es unüberdäglich, daß es sich nicht um culturelle, sondern um irridentische revolutionäre Bestrebungen handelt. Durch diese Erkenntniß ist zugleich auf historischem Wege die Methode für die Behandlung der Frage gegeben. Es ist eine vergebliche Illusion, vorderhand eine „Versöhnungspolitik“ zu treiben, in der Hoffnung, den Dacoromanismus auszurotten. Die ungarische Politik muß unabhängig von der Aussicht auf das Schwanden des Dacoromanismus verfahren. Wir müssen gerecht und milde sein, ohne Hoffnung, die staatsfeindliche Gesinnung zu entzweifeln. Wir müssen gerecht und milde sein um der Gerechtigkeit willen, nicht zu dem Zweck, die Irredentisten zu bekehren. Indem wir jedoch von vornherein verzichten, dem Phantom der Versöhnung nachzugehen, haben wir nicht nur die ungarischen Staat in der Entfaltung seiner Souveränitätsrechte zu beeinträchtigen. Eine solche Bescheidenheit gewinnt uns nicht die dacoromanischen Herzen. Es gibt nur ein Mittel, um dem latenten und offenen Irredentismus zu Leibe zu gehen: der ungarische Staat muß seinen Gegnern durch materielle, culturelle und sittliche Macht imponiren. Unsere Entwicklung muß die Gegner unseres Staatswesens zu dem beschämenden Geständniß zwingen, daß Ungarn nach innen und außen consolidirt ist und daß an diesem Punkte das dacoromanische Phantom ohnmächtig zerfallen wird.

Feuilleton.

Getragene Schuhe.

Von Marie Polchau. (Nachdruck verboten.)

Die goldene Maitienne durchflutete den kleinen niedrigen Raum. Dieser Raum war eine Schusterwerkstatt, worin sechs derbe Hände fleißig schafften, welche dem Meister Kasimir und seinen beiden Gesellen gehörten. Das war ein Pochen und Hämmern und Klopfen und dazwischen ein Singen und Pfeifen und Trillern aus den verschiedenen Rässen an der Wand, daß der große junge Mann, der da in diesem Augenblick im Rahmen der Thür erschien, nicht mit Unrecht ausrief: „Donnerwetter, Meister, ist ja ein Lärm bei Euch, daß man sein eigenes Wort nicht hört.“

Der Angeredete erhob sich lachend und legte sein Tuch über den größten der Rässe, aus dem der ärgste Lärm erkam. „Wollen Sie nicht vorn in's Zimmer kommen, Herr Doctor?“ sagte er dann.

„Nein, nein, ich danke, Herr Meister, ich will Sie nicht in der Arbeit stören.“ damit trat der junge Herr ein, indem er fortfuhr: „Als ich eben vorbeiging, entann ich mich, gefehrt bei meiner Bestellung nicht besonders betont zu haben, daß mir meine gesunden Füße für die Modetheorie der spigen „Kinderläge“ zu lieb sind. Also bitte, lieber Meister, machen Sie ja keinen derartigen unfanigen Angriff gegen meine Füße, — lang und groß wie sie sind, verlangen Sie auch demgemäß bekleidet zu werden. Was sind denn das für ein paar winzige Dingergchen? Auch wohl einige Centimeter länger und schmaler, wie der Fuß, der hinein gehbt?“

„O nicht doch, nicht doch,“ entgegnete der Meister eifrig und warf einen fast zärtlichen Blick auf die allerdings sehr zierlichen Schuhe, an denen er arbeitete. „Die Eigenthümerin ist viel zu wenig eitel, viel zu natürlich, um nicht auch naturgemäße Fußbekleidung zu tragen. Sie ist nicht allein äußerlich, auch innerlich das liebenswertheste Wesen, das mir je in meiner Praxis vorgekommen.“

Der junge Mann drohte lächelnd mit dem Finger. „Meister, Meister, ein Glück, daß Ihre Frau Sie nicht hört, Sie sind ja ganz Feuer und Flamme! Uebrigens, wenn man fragen darf, woher wurde Ihnen denn eine so genaue Bekanntschaft mit den feinsten Eigenschaften dieser Dame?“

„Aus ihren getragenen Schuhen!“ erwiderte er mit Nachdruck.

Der junge Doctor war einen Moment sprachlos, dann rief er lachend, indem er sich einen Schmelz heranzog und neben dem Meister Platz nahm: „Nun beginnt die Sache interessant zu werden! Das müssen Sie mir näher erklären.“

„Ja, wissen Sie,“ sagte der Schuster, „ich habe mir im Laufe der Jahre ein Studium daraus gemacht, an dem getragenen, respective abgetragenen Schuhzeug meiner Kunden Kennzeichen ihres Charakters zu finden und es liegt jedenfalls viel Wahres darin. Mögen die Gelehrten aus den Geschichtsbüchern, aus der Handchrift den Menschen beurtheilen, für den Schuster ist der Zustand, in welchem die Schuhe zum Ausbessern erscheinen, eine nicht minder lehrreiche Schrift. Sehen Sie einmal hier,“ und er nahm von einem Bänkehen, das in seiner Nähe stand, ein paar Herrenschuhe, „nicht allein die Abfäße sehr schief getreten, auch das Oberleder ist dabei in Mitleidenschaft gezogen und weist kleine defekte Stellen auf — Kennzeichen eines wenig zuverlässigen Charakters, wankelmüthig, unentschlossen, vom Utheil Anderer abhängig. Diese hier vertragen das Gegentheil,“ fuhr er fort, indem er ein paar Damenstiefel hervorholte, „Abfäße abgelaufen, aber nicht schief. Fest und energisch, wie sie austritt, ist ihr Charakter; ihr gesammtes Gandel hat Grund und Zweck und ist keineswegs von Launen abhängig. Auf ihre Ordnungsliebe und Sparsamkeit wollte ich schwören. Nicht also bei diesen Stiefeln, welche schon dem Auge des Laien die Unordnung und Nachlässigkeit ihrer Trägerin offenbaren. Wie anders, als in dieser liebreichen Verfassung, kommen sie hier an, die Sohlen daran herumhängend, ausgeklumpt, bis es die höchste Zeit zum Flicken ist, was auf die Unpünktlichkeit und Ungehörigkeit und Verschwendung unangenehmer Pflichten schließen läßt. Ein Seitenstück dazu sind diese Pantoffeln, — ausgehackt, schief und niedergetreten! — gleichbedeutend mit: verschwendend, sorglos, vom Eindruck des Augenblicks beherrscht, unbändig, ohne Grund-

fäße, leichten Sinnes, Anwandlungen von Verstimmtheit unterworfen. Die Eigenthümerin dieser beiden Paar Schuhe sind gute Kunden, denn sie reifen viel auf, aber der Zustand, in dem ich die Schuhe zum Ausbessern entkomme, verkehrt mich jedes Mal. Wie anders diese hier! Das ist eine Freude!“ Damit nahm er die zierlichen Schuhen, welche es veranlaßt, daß er seine Charakteristiken zum Vorne geben, von seinem Schurzfell und hielt sie dem jungen Herrn vor die Augen. „Ist das nicht eine Schönheit von einem abgetragenen Schuh? Der ausbessernde Hand bedürftig, aber doch accurat, doch nicht aus dem Fagon, — da ist kein Einfaß zerfallen, da fehlen keine Knöpfe, da ist von Schiefheit nicht die Spur. Und so ist's mit der Kleinen selbst — Kopf und Herz auf rechtem Fleck! — Wemersn Sie da wohl das kleine Loch in der Mitte der Sohle? Damit fängt die Vergänglichkeit ihrer Fußbekleidung immer an und das ist, — nebenbei gesagt, — ein Zeichen des schlauesten Ganges und den hat sie auch, leicht und grazios und dabei sicher und fest. Das kleine, runde Loch redet aber auch außerdem eine sehr charakteristische Sprache über die Trägerin der Schuhe. Ebenmäßig, besonnen, ruhig und beherricht wandelt sie ihren Lebensweg, stets den notwendigen Halt in sich selbst findend; wiewohl dieses kleinen Schuhs vertiefe, dann füge ich allemal der Charakterzeichnung noch ein kleines prophetisches Postscriptum bei: „sie wird eine gute, orientliche, sparsame Hausfrau werden und mit der sanften Macht der Liebe — den Pantoffel schwingen.“

„Ach, keine Rose ohne Dornen!“ lachte der Doctor. „Nun aber brenne ich vor Verlangen, den Namen Ihres Engels zu erfahren.“

„Nein, nein, Herr Doctor!“ entgegnete der Meister, „das wäre indidret.“

Der junge Mann schwieg einige Minuten, dann sagte er: „Während Ihrer interessanten Charakteristiken sind mir da so eigene Gedanken gekommen. Ich soll und muß heiraten. Meine Angehörigen wünschen es und ich selbst auch, denn ein Arzt muß eine Frau haben. Ich bin nun aber, was Ihnen demnachst meine abgetragenen Stiefel bewahren werden, ein ganz talentlos an Bänglichkeit und Unentschlossenheit. So oft ich ein Auge auf ein Mädchen

nicht beim Sprichwort.
in Etablissem
wie das meine
aarenquantitäten
schließlich dem
en gratis und
nie dagewesen,
züge.
Glerus, vor-
n-Uniformen,
urner, Uüre,
agenüberzüge.
ven, Kärtner,
amenzwecke zu
r Auswahl, wie
bieten vermag.
einen haltbaren
Wachstosse,
auch
esutter Knöpfe,
Swirn 2c. 2c.).
stbare, rein
e Fegen, die
n, empfiehlt
fsky,
nester
phs),
im Werthe von
ahme!
ter Pflegen unter
stfarosfhy'sde
aren abzulegen.
e. Conumenten
an derartige
verkauft.
8. — in
ürgens und
roducenten,
is.
ng Nr. 8.
eparate
Rittheilung
heiten zur
atenbräu
LS.
7.50
12. —
14. —
14. —
10. —
11. —
2. —
4. —
5. —
6.50
7. —
ot Hofen
os franco
6) 2—6

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 12. April.

Die „Kronstädter Zeitung“ vom 11. d. tobt, rast und schäumt, weil die Municipal-Vertretungskörper des Hermannstädter Comitates am 9. d. den Beschluß gefaßt hat, an das Cabinet Banffy eine Begrüßungs-Adresse und an den früheren Ministerpräsidenten Bekerle ein Dankschreiben zu richten. Im Uebermaß ihrer Wuth wies sie die Frage auf, ob denn Dr. Karl Wolff, der den betreffenden Antrag zur Annahme empfahl, das Volk der Sachsen zu Narren stempeln will? Wir denken, die gemeingefährlichen Narren, für die am dringendsten die Zwangsjade zu empfehlen ist, sind mehr im Schoße der Redaction der „Kronstädter Zeitung“ zu suchen; dieselben dürften es vielleicht lieber gesehen haben, wenn die Generalversammlung des Hermannstädter Comitates Begrüßungs- und Dankadressen an die Herren Urechia und Sturdza in Bukarest gerichtet hätte.

Uebrigens ist auch die Mittheilung der Kronstädter „Gazeta“, auf welche sich die wuthschäumende Kronerierin bezieht, nicht exact, insofern die Fassung des erwähnten Beschlusses auch romanische Mitglieder — u. a. Obernotar Tobias, Vicenotar Stroia, Barrer Florian, Notar Hentiu u. s. w. — anwesend waren.

Zur kirchenpolitischen Frage wird der „N. Fr. Pr.“ aus Budapest gemeldet: Der Ministerpräsident Baron Banffy hat während seiner Anwesenheit in Wien dem Kaiser unter Anderem auch über die weitere Behandlung der kirchenpolitischen Vorlagen Bericht erstattet. Beide kirchenpolitischen Gesetze gelangen unmittelbar nach Oftern im Abgeordnetenhaus zur Verhandlung. Durch die Eröffnung der neuen Session hat sich in dem Stimmverhältnisse des Abgeordnetenhauses eine kleine Verschiebung vollzogen, da einige Mitglieder desselben, wie der Jesuitenpater Graf Eugen Esterhazy und Baron Simon Révay, ihr Stimmrecht verloren haben. An ihre Stelle treten, allerdings neu hinzugekommene erbberedigte Mitglieder, die Verschiebung kann aber eher zu Gunsten der Vorlagen ausfallen. Für die Position des Cabinets Banffy ist es immerhin bezeichnend, daß der Ministerpräsident für den einzigen durch den Tod des pensionirten Senatspräsidenten Mihajlovics erledigten Sitz eines ernannten Mitgliedes eine andere Persönlichkeit demächst schon vorschlagen und deren Ernennung zu einer Zeit erfolgen wird, daß sie an der Abstimmung nicht theilnehmen können.

Vor einigen Tagen weckte der verantwortliche Redacteur des Hermannstädter romanischen Blattes „Tribuna“, Georg Bogdan-Duica, in Budapest und besuchte die leitenden Führer der Volkspartei, um sich persönlich darüber zu informieren, auf welche Concessionen die auf Basis des Hermannstädter Programmes stehenden Romanen von Seite der Volkspartei für den Fall rechnen könnten, wenn die Romanen als Gegenleistung die Candidaturen der Volkspartei bei den Wahlen unterstützen würden. Wie dem „Rel. Ort.“ aus verlässlicher Quelle mitgetheilt wird, hat der Redacteur der „Tribuna“ im Auftrage des Hermannstädter Nationalcomitès zu diesem Schritte sich entschlossen; seine Unterredungen scheinen jedoch nicht den erwarteten Erfolg gehabt zu haben, indem die ultranationalen Elemente neulich auch der Volkspartei gegenüber den intransigenten Standpunkt betonten.

Wie dem „N. W. Tgl.“ aus Rom gemeldet wird, versichert man dort allen bisherigen Dementis zum Troste auf das bestimmteste, der Papst habe dem Runtius Monsignor Agliardi in Wien Instruktionen bezüglich der christlich-socialen Vereine zugehen lassen, welche bestimmen, daß die Leiter dieser Vereine sich schriftlich zu verpflichten haben: 1. Sich den Bischöfen vollständig zu unterwerfen. 2. Sich jeden Angriffes auf Katholiken zu enthalten, welche ihre socialen Ansichten nicht theilen. 3. Die Regierung nicht anzugreifen. 4. Durch unzweifelhafte Kundgebungen ihre eheliche Ergebenheit für den Kaiser und die Dynastie darzutun. 5. In ihrer Agitation gegen die Juden jede Ausschreitung und jede Gewaltthätigkeit zu vermeiden.

Die Charwoche macht sich überall auf dem weiten Plane der Politik fühlbar, es herrscht weisevolle Stille im europäischen Blätterwalde. Dieser Stimmung entspricht auch, was neuestens über angebliche Annäherungsverhandlungen zwischen Quirinal und Vatican aus Rom berichtet wird. Die bezüglich den Andeutungen ausfieren seit mehreren Tagen bereits in den römischen Correspondenzen verschiedener liberaler Blätter und wird denselben namentlich auch durch anerkannt clericale Organe ein gewisses Relief gegeben. So äußert sich der „Dissertatore Romano“, ein vaticanisches Organ, dahin, daß die „Wacht der Ereignisse“ zu der Nothwendigkeit eines Modus vivendi zwischen dem Vatican und der italienischen Regierung geführt habe. Gleichzeitig werden andere vaticanische Stimmen laut, wie im „Corriere di Napoli“, die mit Befriedigung darauf verweisen, daß die italienische Regierung dem Vatican gegenüber neuerdings größeres Entgegenkommen zeige. Es sei den Offizieren eine größere Freiheit bezüglich des Besuchs der Kirche, besonders

geworfen, wurde doch niemals das entscheidende Wort gewagt aus allerlei Bedenken. Sollte das Innere auch wohl dem glatten Vordruck entsprechen? Sollte auch wohl in der ichönen Hülle eine schöne Seele wohnen? Denn — was ist Wahrheit heutzutage in dieser Welt des Scheines und Heuchelwesens! Ein einziges Mal nur war ich dem Ziele nur etwas näher gekommen. Nach langem Schwanken und vielen Zureden befand ich mich eines Tages vor dem verhängnißvollen Schritte. Schon war ich im Brack und hellen Glacé. Als ich gerade meinem neuen Cylinder den letzten glättenden Strich erteilte, trat der Briefträger ein und überreichte mir — die Verlobungsanzeige meiner Angebeteten. „Du spät!“ — wie ein Todesurtheil tönte mir das Wort in den Ohren! Ich war wirklich verliebt! — Jetzt will es der Zufall, der löse Schelm, daß ich Arzt in ihrer Familie bin. Wenn sich da in ihrer Nähe anfangs wohl mein Herz noch regte, — seit ich Blide hinter die Coullissen gethan, ist es zum Schweigen gekommen. Ich möchte Gist darauf nehmen, jene saloppen Stiefelchen mit den losen Sohlen seien das Eigenthum der gnädigen Frau, so wohl paßt Ihre Charakteristik. Ja, lieber Meister, wären Sie damals schon, wozu ich Sie von nun an feierlich erenne, mein Leib- und Postkutscher gewesen, ich wäre vielleicht gar nicht so weit gekommen und hätte mir das Herzweh erspart über jenes „Du spät“, das ich jetzt segne. Ich hoffe, Sie hätten mich vermöge Ihrer Weisheit gewornt. Wie wäre es nun aber, wenn Sie mir jetzt vermöge derselben behilflich wären, zu einer Frau zu kommen? — Was Sie von der Eigenthümerin der kleinen Schuhchen da gesagt? — und er warf mit den Fingerhüben einen Kuß nach dem Schuße, an dem der Meister hantierte, daß wieder Heiratslust in mir anregte. „Aber, feigen Gedanken dängliche Schwanken“ ist geschwunden. Vielleicht ließe es sich machen, daß ich die Kleine hier in ihrem Atelier, — zufällig —

„Nichts da!“ rief der Meister fast brüsk. „Fern sei es von mir, Kuppler zu spielen. Da ich doch nicht einmal die Ehre hatte, einen abgetragenen Schuh des Herrn Doctor in Händen zu haben, also gar nicht weiß.“

„Ob er der Perle auch werth ist,“ unterbrach ihn dieser lächelnd. „Nun wohl, ich werde Ihnen heute im Tage einen lebernen Patienten zu kommen lassen.“

„Nicht doch,“ erwiderte der Schuster, „es muß ein von mir gefertigter sein, sonst kann ich nicht competent urtheilen.“

„Ja, dann bleib nicht anderes übrig, Meister Kasimir, als Sie dringend zu bitten, die neuen Stiefel nicht stark zu machen, denn lange kann ich nicht warten, da sich schon der unbekendbare Schimmer des aufgehenden Mondes auf meinem Scheitel bemerkbar macht.“

in der Charwoche, eingeräumt worden; ferner sind die Wackposten vor den Galernen angewiesen worden, vor Priestern, die sich auf dem Wege zu Kranken befinden, um ihnen die letzte Wegbegehung zu bringen, in's Gewehr zu treten und ihnen die militärische Ehrenbegehung zu erweisen, was bisher nur seitens der Polizisten geschah ist.

Der „Gazzetta Piemontese“ zufolge wurde Papst Leo XIII wahrscheinlich doch eine Encyclika an die Katholiken Oesterreich-Ungarns, Frankreichs und Belgiens richten, um einige Erläuterungen zu der Encyclika „Novarum rerum“ zu machen.

Den „Times“ wird aus Kobe gemeldet: Die verantwortlichen japanischen Staatsmänner wünschen, daß die Friedensunterhandlungen von Erfolg begleitet seien. Ihre Bestrebungen werden von der Kriegspartei durchkreuzt. Die japanischen Zeitungen theilen einmüthig das Bestreben, den Friedensschluß im gegenwärtigen Augenblicke abzuwenden. Einige einflußreiche Blätter verlangen außer der Besetzung Pekings die Unterwerfung von Sibirien.

Wie den „Novosti“ aus Berlin gemeldet wird, sei die Mission Stoilow's dort gescheitert. Deutschland habe erklärt, es gebe in Sachen Bulgariens sich nach wie vor passiv zu verhalten.

Der neue klerikale Patriarch Monsignor Anthimos VIII. entwickelt in seinem Amte eine unerwartete Energie. Er arbeitet in erster Linie darauf hin, seinen Einfluß gegenüber der Synode und dem gemischten Rathe zu kräftigen und bemüht sich, das Unwesen der im Phanar üblichen kleinlichen Intriguen zu beseitigen, sowie wenigstens die argsten der in der Kirchenverwaltung bestehenden Mißbräuche auszumergen. Das selbstständige Auftreten des neuen Patriarchen ruft in den Kreisen seiner Wähler, die in ihm ein gefügiges Werkzeug der Synode zu gewinnen hofften, lebhaftest Enttäuschung hervor.

Original-Correspondenz.

Dr. F. Budapest, 10. April. Auch nach der gegenwärtigen, kirchlichen Woche bleibt das politische Leben merklich in den Hintergrund gestellt und wenn dann nach der unvermeidlichen Pause für die Zeit von 4 Wochen die legislativische Thätigkeit in Action tritt, auch dann eröffnet sich dem objectiv beobachtenden Patrioten keine erfreuliche Perspektive für die Ende September beginnende Herbst-Session, wenigstens die schon am 5. Juni in Wien zusammengetretenen Delegationen und in seiner Weise führend in den Weg meritatorischer, lucrativer Arbeit treten können.

Es wird nämlich selbstverständlich eine der ersten Regierungsvorlagen: das nächste Budget die Thätigkeit beider Häuser für sich in Anspruch nehmen und wer nähme dann die Verantwortlichkeit auf sich, wer vermöchte uns dafür zu bürgen, daß auch den nächstvorliegenden Budgetdebatten volle 4 Monate in den kürzlich erledigten zeitmäßig abhorbiert werden?

Wahrscheinlich traurige Aspecte! Was könnte da eine erfolgreiche Wendung in beruhigende Aussicht stellen?

Wir können uns hier als ersehnten Rettungsanker im Meere endloser, verhängnißvoller Discussionen ein einziges Expedient darin vergegenwärtigen, wenn unter irgendwelcher gemäßigter Opposition, die Nationalpartei wie auch die äußerste Linken sich zu einer patriotischen Einkehr in sich selbst verstehen, und ihre wesentliche Aufgabe in einer objectiven controlirenden, schonungslos kritischen, jedoch unverwundbaren Mitarbeiterschaft männlich und standhaft entschließen wollen.

Angesichts der bisherigen obstruktionstendenzen, zersplitterten, oppositionellen Richtung muß man eben kein ertragreicher Optimist sein, wenn man trotz unentgeltlicher Reformarbeiten, trotz des allgemein verlangten Verfassungsausschusses der Verwaltung den bisherigen zeitbedingten modus procedendi als den fähigsten Stein des Anstoßes nolens volens immer vor Auge sieht.

Selbst die Opposition kann unmöglich die noch unleugbare Solidarität der liberalen Partei in Abrede stellen. Auch muß die Opposition gern oder ungerne das Factum unumwiderlegbar anerkennen, daß alle bisherigen Ministerkrisen bis zur Stunde jeder Parteikrise im Schoße der Liberalen Stand zu halten vermochte.

Welcher Partei immer irgend ein verwendbares Mitglied uneres Parlaments angehören mag, so muß sich das patriotische Rechtgefühl über die bisherige unverantwortliche oppositionelle Stabilitätstactik im vollsten Maße einen Faden empören, dem die Fesseln der Parteidisziplin nachgerade unerträglich erscheinen müssen.

Leider will aber nicht ein Einziger im Lager unserer Gegner den ersten Schritt zur Tactänderung unternehmen; doch werden hiezu oppositionelle Wählerkreise von selbst die Nothwendigkeit des ersten Schrittes erkennen, entscheiden und consequent darauf hinarbeiten müssen, daß sie jede abthätliche Zeitverschwendung, jede maskirte oder offene Disruption, jedes Sachsin nach rückwärts, leidenschaftlichen Incidenzialfällen, mit einem Worte, daß jede Zeitvergeudung jede Verschwendung theuer bezahlten Zeitcapitals ebenso rasch, als erfolgreich am Terrain legislativischer Arbeit aus dem Wege geräumt werden muß.

Damit erhob er sich von seinem niedrigen Siege rechte seine langen Glieder und sagte mit einem schelmischen Blinzeln seiner luftigen blühblauen Augen: „Also, — nachdem mein abgetragenes Stiefel würdig befunden, sich den kleinen Schuhen da zur Seite zu stellen, um im gleichen Schritt und Tritt mit ihnen durchs Leben zu wanken, dann, edler Philosoph vom Leder, gekannt Sie mir den Anblick Ihres Ideals?“

„Gewiß, gewiß!“ rief der Meister und nickte dem Fortgehenden freundlich zu.

Was von beiden Seiten Scherz, was Ernst war bei der vorstehenden Unterhaltung — wir wissen es nicht! — Der Philosoph in der Werkstatt curirte nach wie vor reflectirenden Sinnes die Schuhen an der Fußkelleibung seiner Kunden, so wie der junge Arzt die Leiden und Gebrechen seiner Patienten und, da er es noch nicht zu einer Equipage gebracht, sondern sich noch wie vor der Kappen des Schusters bediente, hatte er um so mehr Chancen für die schnelle Vergänglichkeith der neuen Stiefel von Meister Kasimir.

So bringt ein Zufall Amorn of Oelingen!
Den trifft sein Psehl, den fängt er sich mit Schlingen.

Abermals war es im wunder schönen Monat Mai. Es war Feierabend und unser Schuhmachermeister lag mit der Pfeife im Fenster, die Chausé und den Gang der Vorübergehenden kritisirend. Da kam auch des Weges unser junger Doctor daher, aber — nicht allein, er hatte am Arm eine schlanke blonde Frau mit großen, tiefdunkeln Augen. Als sie am Schusterhäuschen vorbei gingen, erhielt der Meister von beiden einen besonders freundschaftlichen Gruß. Er sah ihnen mit Interesse nach und murmelte schmunzelnd: „Im gleichen Schritt und Tritt, Stiefelchen und Stiefel! Welche Harmonie und — wach' ein Gang! Und wahrhaftig! noch ihr Schuhschub vom vorigen Sommer — nicht ein bißchen aus der Form getreten!“

Der Doctor zog indeffen den runden, weichen Arm, der in dem seinen lag, fester an sich und flüsterte: „Wenn Meister Kasimir nicht war mit seiner Weisheit, — was meinst Du, Fremdar, ob ich Dich dann wohl gefunden hätte?“

„Ja Herbst!“ entgegnete sie und schlug ihre schönen, strahlenden Augen zärtlich zu ihm auf. „Ich halte fest an dem, heutzutage freilich aus der Mode gekommenen Glauben, daß die Ehen im Himmel geschlossen werden!“ — mag der große Act des „Sichfindens“ auch in dem beschriebenen Raum einer Schusterwerkstatt seinen Anfang nehmen und durch einen hoch profanen Gegenstand — einen abgetragenen Schuh — beanlagt sein! —

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 12. April.

— (Ernennung.) Der k. ung. Justizminister hat den Hermannstädter Bezirksgerichts-Rechtspracticanten Joltan Gencsy zum Vicenotar beim Topolyaer k. Bezirksgerichte ernannt.

— (Kirchen-Musik.) In der hierortigen röm.-kath. Stadtpfarrkirche kommt am Oftersonntag und am Ostermontag die „Fest-Messe“ von J. E. Bessa zur Aufführung mit folgenden Einlagen: am Oftersonntag: „Kirchen-Arie“ für Tenor aus „Stradella“ und „Sopran-Arie“ aus „Stabat mater“ von Rossini; am Ostermontag: „Alt-Arie“ aus „Baulus“ von Mendelssohn und „Offertorium „Eccopania“ für Sopran von Cherubini.

— (Opern-Aufführungen der „Germania“.) Die erste Aufführung von „Balken und Bastienne“ und „Das goldene Kreuz“ findet Montag den 15. d., 7 Uhr Abends, statt. Karten sind bis Freitag, 12 Uhr Mittags in Georg Meyer's Buchhandlung (großer Ring 10), dann von 3—5 Uhr in der Theater-Kanzlei und Abends an der Casse zu haben. Borgemerkte Karten zu dieser Aufführung müssen bis Montag 12 Uhr Mittags abgeholt werden, da sonst anderweitig darüber verfügt wird.

Die folgenden Aufführungen finden Mittwoch den 17., Freitag den 19. und Sonntag den 21. d. statt. Kartenverkauf auch zu diesen Vorstellungen in genannter Buchhandlung, wofür auch das Textbuch zur Oper „Das goldene Kreuz“ zum Preise von 25 kr. zu haben ist.

— (Im Gesellschafts-haus „Saale“) wird die 31-er Regiments-Musik Sonntag den 14. d. bei freiem Eintritt concertiren. Beginn 7 Uhr Abends.

— (Concert der Militär-Musik in Neppendorf.) Am Oftermontag und Dienstag den 16. d. finden bei gütiger Witterung in der Nachbargemeinde Neppendorf im mittleren Wirthshaus Concerte der Musikkapelle des k. und k. 31. Infanterie-Regiments statt.

— Für die Oftern-Saison empfiehlt die hiesige langjährige Firma Daniel Kessler jun. im Inserattheile des heutigen Blattes verschiedene Gegenstände, worauf wir hiermit die Aufmerksamkeit des p. t. Publicums lenken.

— (Schwer verlegt) wurde gestern Abend auf der Bahn-Strasse Seltau-Schönenberg von der Zug-Locomotive ein alter, hier zuführender Mann Namens Wolf, der auf der Wöschung neben dem Schienenstrang lag und wahrscheinlich dort eingeschlagen war. Der Verunglückte wurde in's hiesige Franz-Josephs-Bürger-Spital überführt.

— (Schwierige Arretirung) Zwei Wachleute arretirten gestern zwei jugendliche, mit allen Vorrichtungen zum Gefäß-Diebstahl (Säcken mit Kufurug, Stride) in der Bürgerwache herumschleichende Figuren. Nahe beim Rathhaus ergriff einer die Furcht und rannte, von dem Wachmann verfolgt bis auf den Militär-Friedhof, wo er in eine Grube sprang. Er verließ dieselbe jedoch wieder und warf sich in den Mühlkanal auf der Reichshauerwiese. Erst mit Hilfe eines berittenen Bauern gelang es den Wachmännern, den Bruch wieder einzubringen.

— (Todesfälle.) Julius Rendesky de Malombig, k. ung. Grundbuch-Practikant, ist gestern im Alter von 26 Jahren hier gestorben. Die Beerdigung findet Samstag den 13. d. um 4 Uhr Nachmittags nach reformirtem Ritus auf dem evang. Friedhofe statt.

Gestorben ist: Titular-Oberst Ferdinand Jerusalem v. Salenszegg am 10. d. in Wien.

— (Ein genialer Hirtenknabe.) Ein 14-jähriger Schweinehirt in Gzegled, Namens Bolog, hat, wie dem „Nemz. Ujsag“ geschrieben wird, dort durch seine verblüffende Fertigkeit in der Holzschmiederei die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gelenkt. Der Knabe hatte mit einem primitiven Taschenmesser das Modell einer Locomotive geschnitten, welches dem Magistrat vorgelegt wurde und solche Bewunderung hervorrief, daß man beschloß, den Knaben auf Kosten der Stadt auszubilden zu lassen. Vorher hatte der kleine Hirt noch im Auftrage des Bürgermeisters Szabod ein Modell der Dampfmaschine der Gzegleder Mühle innerhalb fünf Wochen so exact ausgeführt, daß die hölzerne Maschine tadellos functioniren konnte und auch nicht ein Nagel an derselben fehlte. Die hölzerne Maschine wurde der Gunglischen Fabrik zur Ansicht eingeliefert. In den nächsten Tagen soll der geniale Hirtenknabe nach der Hauptstadt gebracht werden, um hier in der staatlichen Gewerbeschule systematische Ausbildung zu erhalten.

— (Eisenbahnunfall.) Am 6. d. ereignete sich — wie man aus Leitau schreibt — bei dem Bahnhofsgehäusen in Georgenberg ein bedauerlicher Unfall. Ein Bauernwagen wollte über das Geseise fahren, wurde aber von dem eben einbebrausenden Zuge überfahren. Der Antreiber und ein Pferd wurden förmlich gerädert. Die Klampe war nicht geschlossen.

— (Alterthümer aus der Zeit der Landnahme.) Auf dem dem Prämonstratenser-Orden gehörigen Besitzthum bei Torna wurden noch im vorigen Winter die Spuren einer Begräbnisstätte aus der Zeit der Landnahme entdeckt. Hievon wurde dem Orden sofort Meldung gemacht und der Propst Dr. Runcz traf Verfügungen, daß die Grabungen unter sachverständiger Leitung fortgesetzt werden. Das erste Grab, welches bloßgelegt wurde, barg die Ueberreste eines berittenen Kriegers; neben dem Knochengestülpe wurden zahlreiche kleine Silbermünzen gefunden, welche ausnahmslos aus dem Anfang des X. Jahrhunderts stammen und sämtlich durchlöcher waren, was darauf schließen läßt, daß diese Münzen an der Kleidung befestigt waren, ähnlich dem Zierat, welches die Bauern des Alltags an ihren Reithosen heute noch zu tragen pflegen. Das Begräbnis zeigt römischen Charakter, ist aus Silber, dessen Vergoldung sehr gut erhalten ist. Von dem Pferde wurden bloß die Schädelknochen und die Hufe vorgefunden; vermutlich sind die übrigen Theile anlässlich der Beerdigungszeremonie verbrannt worden. Die zu Tage geförderten verschiedenen Gegenstände gestatten die Annahme, daß das geöffnete Grab die Ueberreste eines vornehmen Kriegers, des Anführers Hilt, barg. Die wegen des rauhen Winters unterbrochenen Nachgrabungen werden jetzt unter der Leitung des Professors Ludwig Balla fortgesetzt.

— (Cigaren und Tuberculose.) Da bei der Fabrication der Cigaren die Uebertragung tuberculösen Anstichungsstoffes in dieselben seitens der Fabrikarbeiter möglich ist, hat Dr. Kerez in Wien eigene Versuche angestellt. Aus denselben geht hervor, daß die Gefahr einer Uebertragung der Tuberculose durch Cigaren von den Tabakarbeitern aus den Klauern ausgeschlossen ist, weil die Fabriken die Cigaren kaum vor vier Wochen nach der Fertigstellung abgeben können, da sie noch zu naß sind, innerhalb dieser Frist die Tuberculibacillen aber auf Tabak zugrunde gehen.

— (Ein Revolver-Attentat.) Aus Wien wird vom 10. d. berichtet: Die 32-jährige Edkin Marie Abramovics aus Ruzup in Kroatien hat heute Nachmittags 2 Uhr den Bankdiener Paul Wilczek in der Schenkstraße in der Inneren Stadt in dem Augenblicke, als sich dieser in sein Amt begeben wollte, rüdtlings aus einem Revolver abgeschossen, und bemfelben eine schwere Verletzung in der Hüftengegend zugebracht. Wilczek hatte mit dem beiführenden Mädchen, noch als er im Laufe der Zeit jedoch überdrüssig wurde. Die wiederholten Bitten der Abramovics, das gegebene Eheversprechen doch endlich einzulösen, blieben unermüßlich. In der letzten Zeit erklärte der Mann sogar, daß sich seine Sympathien einer anderen Person zugewendet hätten. Diese Mittheilung scheint dem Paffe den Boden ausgeflogen zu haben, und die Abramovics sah den Plan, sich an ihrem ungetreuen Liebhaber zu rächen, indem sie das Revolver-Attentat vollführte. Die Abramovics wurde sofort nach der That verhaftet und erklärte, sie wolle ihrem Geliebten bloß einen

Denkmal
Bankdiener
Der M
angefla
schloßen,
übernom
geflagte
das O
droßig
der Me
zur Ju
wertent
Mittel
beherbe
gütlich
geringe
straße
angezeig
für das
Canalst
einer se
Erbschaft
Ostern-
seine m
Grafen
der Lan
welcher
fürzlich
Brennbo
älteste
desse
ist Kar
gekauft
als 20
Mittlich
ein Hau
Schloßb
derselbe
unter Pa
noch ein
Profess
Univers
Es hand
kommen
von der
ihrem d
sucht, d
jeht 30
der Nach
nahme
wieder o
der Wilt
eine her
dem Din
folgenden
sich zu
stehen ei
pseudobar
barnsäure
das nach
practisch
der jeßig
Mische
den ungel
Thees, K
verbraucht
sachung de
wird ein
schlang
blättern
nosfin, ein
Kannibal
wegen d
Ordnung
des 26-j
zielenden
geringerer
dadurch
Schlangen
Boa in G
war nicht
die Raaber
der „Frank
den Juden
Fessen wa
Toleranz u
Gegenfäße,
wenn man
verfentlich
steht: „Die
eigener Be
sehnlichen
übergeben
genossen h
Bunche be
so glauben
weil die Pa
alle ihre W
Unterfchied
auch sey, d
Vorlieber
— (B
bricht es
Prälaten
Entschluß
80 Pf. D
den Befehl
dieser Knoche
selbst hervor
Badet in der
Knochen zum
Wette mit
verzehre?“

Aus dem Amtsblatte.

Vicitationen.

Am 19. April (auch unter dem Schätzungswerte) Fabrikation des Samuel Lustig in Hargyó. (Marosvásárhelyer Bezirksgericht.)
Am 20. April (auch unter dem Schätzungswerte) Fabrikation des Martin Fogolpan in Debő. (Dortiges Bezirksgericht.)

Am 20. April 1895,

Vormittags 9 Uhr, wird bei der hiesigen kön. Grundbuch-Behörde (Brufenthalgasse Nr. 18, I. Stock, Thüre 8) die

Hausrealität des Eduard Brenner
Wiesengasse Nr. 30

executiv verkauft.

Ankunft ertheilt hierüber Advocat A. Friedsmann, Heltauergasse 15. [256] 1-1

Arbegerer Keller-Verein

empfehlte außer seinen anerkannt vorzüglichen naturreinen und billigen weißen, sowie rothen

Braten-Weinen

einen alten, hochfeinen

Siebenbürger Ausbruch

in 7 Deci-Flaschen zu 70 Kr.

Verkaufsstelle:

Ludwig Fuchs.

[257] 2-2

WEIN.

Ergebenst Gefertigter empfiehlt hiermit seine **garantirt naturreinen Weine**

als:		per Liter.
Siebenbr. Tischweine	30, 36 bis 44 fr.	
" Tafelwein	50 "	
" Schiller - Burgunder	60 "	
" Dessertwein - Riesling	60 "	
" Dessertwein, 1862-er Curwein	60 "	
" Dessertw., Kokler 1889-er Curwein	80 "	
" Rothwein, gleich dem echten Ofner	80 "	
Italienischer Rothwein	36 "	
" Weisswein, Sicilianer (süß)	50 "	
" echter „Marsala“ Curwein	80 "	
Ruster Ausbruch	1 fl.	

Abnehmer von über 50 Liter, sowie Wiederverkäufer erhalten entsprechenden Rabatt.

Josef Schuster,

Heltauergasse Nr. 25 (aus rückwärtiger Parterre-Wohnung) und Elisabethgasse 15 (im Weinschank). [240] 3-6

Für Käufer von Musik-Instrumenten.

Auch im Geschäftszweige „Musik-Instrumente“ gilt der bekannte Grundsatz:

„Das Billigste ist das Schlechteste, Das Schlechteste immer noch zu theuer.“

Kaufe man für seine Familie nur das Beste oder doch anerkannt gute Instrumente, also bewährt solides Fabrikat. Wer von Schleuder-Firmen erzeugte Instrumente kauft, hilft mit am Ruin der soliden Häuser und betrügt sich selbst.

Gilt für Künstler, wie für Laien. [280] 5-6

Gute und beste **Claviermacher-Firmen** sind:

J. Fritz & Sohn (1804 gegr.), Proksch, Stingl, Schweighofer's Söhne, Bösendorfer, Kotykiewicz (Harmonium).

Ausverkauf!

Kann es auch nicht billiger sein, als bei untenstehender Firma:

1 Herren-Anzug aus reiner Wolle, Mode-Cheviot	früher fl. 20.—	jetzt fl. 7.50
1 Herren-Anzug, echt Grazer Mode-Cheviot	" " 28.—	" " 12.—
1 hocheleganter Kamugarn-Herren-Anzug, blau und schwarz desjiniert	" " 30.—	" " 14.—
1 Herren-Überzieher, Atlasfutter, drap und braun	" " 28.—	" " 14.—
1 Kamugarn-Überzieher, blau und schwarz	" " 20.—	" " 10.—
1 Cord-Überzieher in allen Farben, sehr beliebt	" " 24.—	" " 11.—
1 Herren-Stoff-Hose in allen Farben	" " 6.—	" " 2.—
1 Herren-Kamugarn-Hose in 50 Dessins	" " 9.—	" " 4.—
Knaben-Anzüge aus gutem Stoff von	fl. 4.— bis fl. 8.—	
Kinder-Costüme von	" " 2.—	" " 6.50
Knaben-Überzieher von	" " 3.50	" " 7.—

Bei Bestellungen per Post beliebe man nur von Rücken die Brustweite und von Hosen die Schrittweite angeben zu wollen. Nichtconvenientes wird innerhalb 8 Tagen anstandslos franco retournenommen. [245] 3-5

Nur bis zum 28. April 1895 ist der stark reducirte Preis.

Herren- und Knaben-Kleider-Versandt-Geschäft

Jul. Rosenthal,

Hermannstadt, Heltauergasse, Sparcassa-Gebäude.

Die berühmten Claviere der

k. u. k. Hof-Pianoforte-Fabrikanten

Schweighofer's Söhne

nur in

V. Heldenberg's Clavierhandlung

(Hermannstadt)

in vollendeten Modellen

preiswürdig vorrätig.

[173] 4

Oster-Weine!

seit Jahren renommirt, im Mönchhofkeller und in der Filiale grosser Ring Nr. 8, — in Flaschen und per Liter zu verschiedenen Preisen aus den berühmtesten Gegenden Siebenbürgens und aus den Kellern der angesehensten Großgrundbesitzer und vielfach prämiirten Wein-Großproduzenten, darunter aus den Baron Georg Szentkereszty'schen Kellereien.

Wiederverkäufer erhalten bei Abnahme von 50 Liter einen bedeutenden Vorzugspreis.

Oster-Bier,

gut abgelagert, süßig und vorzüglich mündend, in der Filiale grosser Ring Nr. 8, sowie ebenda gute Speisen und prompte Bedienung. Auch sind daselbst separate Zimmer für geschlossene Gesellschaften.

Meinen geehrten Freunden und Bekannten habe ich die Ehre, hiemit die höfliche Mittheilung zu machen, daß ich in meiner Gasthaus-Localität Grosser Ring Nr. 8 einige Räumlichkeiten zur Bierhalle eingerichtet habe. Zum Ausverkauf gelangt Bayrisches Bier à la Spatenbräu der Steinbrucher l. ung. Actien-Bierbrauerei.

Um geneigten Zuspruch bittet

böckungsbevoll.

Ludwig Fronius.

[249] 2

Feinstes Rosenwasser

aus garantirt reinem, echtem Kezanyk, stearoptenfreiem Rosenöl.

Spritzfläschchen,

Spritztuben,

Spritzringe,

Spritzbouquets,

Spritzballen,

feinste Extractions mit Patentstopfen,

Oster-Eier aus ff. Seife,

[237] 3-4

ebenso schön, wie practisch, alle Arten Toilette-Seifen, von der billigsten bis zur feinsten Sorte, alle Artikel zur rationellen Pflege der Haut, Haare, des Mundes, der Zähne u. s. f. Alle Waaren in nur frischer, tadelloser Qualität zu bekannt soliden Preisen.

Daniel Meltzer jun.,

Hermannstadt, Elisabethgasse Nr. 25.



Beides gegen Wanzen, Flöhe, Stiche, Mücken, Käfer, Karabidern auf Zacherlin zu. etc.

Zacherlin

wirkt staunenswerth! Es tödtet — wie kein

zweites Mittel — jederlei Insecten und wird darum auch in der ganzen Welt als einzig in seiner Art gerühmt und gesucht. Seine Merkmale sind: 1. die verjüngte Flasche, 2. der Name „Zacherl“.

[133] 2-10

In Hermannstadt

- | | | |
|----------------------|----------------------------|---------------------|
| bei Ballmann Julius. | bei Jahn F. Sohn. | bei Schwarz Josef. |
| " Billes Johann. | " Jikeli Josef. | " Serfözö Georg. |
| " Frank Wilhelm. | " Kessler Gustav. | " Tartler K. |
| " Fuchs Ludwig. | " Kurovsky Ludwig | " Wagner Franz J. |
| " Gardik B. | " Misselbacher J. B. sen. | " Wagner Josef. |
| " Grohmann G. W. | " Molnar J. C., Apotheker. | " Wazek Wilhelm. |
| " Gürtler Gustav. | " Reissenberger F. A. | " Zimmermann Josef. |
| " Gürtler Ludwig. | " Schön Daniel. | " Zweier T. |
| " Homm Friedrich. | " Schuster Rudolf. | |

In allen Orten Siebenbürgens sind Niederlagen über 100, wo „Zacherlin-Placate“ ausgehängt sind.